



Neue Zürcher Zeitung

archiv.nzz.ch

Das Zeitungsarchiv der NZZ seit 1780

Herzlich willkommen im NZZ Archiv

Die von Ihnen bestellte Seite aus dem NZZ Archiv im PDF-Format:

Neue Zürcher Zeitung vom 03.10.2015 Seite 11

NZZ_20151003_11.pdf

Nutzungsbedingungen und Datenschutzerklärung:
archiv.nzz.ch/agb

Antworten auf häufig gestellte Fragen:
archiv.nzz.ch/faq

Kontakt:
leserservice@nzz.ch

Ein Dorf kämpft gegen die Agrochemie

Mals im Südtirol – die erste pestizidfreie Gemeinde Europas

Eine Landgemeinde verbietet auf eigene Faust die «chemische» Landwirtschaft – gegen mächtige Interessen. Ein zäher Kampf steht bevor.

ANDRES WYSLING, MALS

Abends oder morgens werden die Plantagen besprüht, Bauern fahren auf Kleintraktoren mit Gifttanks zwischen den Baumreihen auf und ab, Pestizid-schwaden hinter sich herziehend. Sie tragen Gesichtsmasken. Tagsüber regnet es in Mals, auch wenn die Sonne scheint. Aus Dutzenden von Rohren spritzen Wasserstrahlen, schwenken zischend von links nach rechts, von rechts nach links. Aus der Ferne sieht es aus wie ein glitzerndes Wasserballett, von der Nähe ist es ein nasses Vergnügen: Für Spaziergänger gibt es kein Entkommen, aus irgendeiner Richtung werden sie auf jeden Fall geduscht.

Auf schmalen Wegen geht man über Wiesen, dann zwischen Gitterzäunen durch ein Meer von hohen Betonpfählen, über die sich schwarze Netze spannen. In den luftigen und zugleich düsteren Netzhallen stehen in Reih und Glied die Apfelbäume, mit roten und gelben und grünen Früchten behangen. Die Kirschen sind schon geerntet. Die Zäune schützen das Obst gegen Wildverbiss, die Netze dienen der Abwehr von Hagel, Vögeln, Insekten. Gegen Pilz- und Wurmbefall hilft Chemie.

Gesundheit und Landschaft

Gegen die «chemische» Plantagenwirtschaft formiert sich Widerstand. Diesen Sommer hat sich die Marktgemeinde Mals im Vinschgau – der Ort liegt jenseits des Ofenpasses, noch im Bereich des schweizerischen Generalabonnements für den öffentlichen Verkehr – zur «pestizidfreien Gemeinde» erklärt. Eine konsultative Volksabstimmung letztes Jahr hatte gezeigt, dass die grosse Mehrheit der Bevölkerung hinter der Forderung steht. Bei einer Stimmbeteiligung von fast 70 Prozent sprachen sich 75 Prozent der Stimmberechtigten dafür aus – man kann schon von einer lokalen Volksbewegung sprechen. In der Lokwahl dieses Jahr schlangen diejenigen Parteien und Kandidaten obenaus, die sich hinter das Anliegen stellten. Mit Zweidrittelmehrheit schrieb der Gemeinderat die neue Bestimmung in der Gemeindefassung fest.

Die Motive und Argumente der Pestizidgegner sind vielfältig. Im Vordergrund steht die Sorge um die Gesundheit der Bevölkerung, wie Martina Hellrigl von der Frauengruppe «Hollawint» sagt – der Dialektausdruck lässt sich mit einem erstaunt-empörten «Hoppla!» übersetzen. Die Frauen haben Leserbriefkampagnen lanciert und Transparente im Ort aufgehängt, um den Widerstand gegen Pestizide öffentlich sichtbar zu machen. «Wir haben immer positive Botschaften verbreitet. Wir wollten nicht böse sein, wir wollten niemanden beschuldigen oder in die Ecke drängen», sagt Hellrigl und fügt an: «Aber natürlich haben sich schon einige angegriffen gefühlt.»

Für den Biologen Joachim Winkler geht es vor allem um die Landschaft und die Artenvielfalt. Beides sei gefährdet, wenn immer grössere Gebiete ausgeräumt und eingeebnet würden, hinter Netzen verschwänden. Im unteren und mittleren Vinschgau sei die Obst-Monokultur schon eine Tatsache, und sie steige immer weiter hinauf im Tal. «Diese eingehausten Felder sehen sehr steril aus» – auch ästhetische Gesichtspunkte spielen eine Rolle in dieser Diskussion.

Es sind aber nicht nur Konsumenten- und Umweltschützer, die sich dem Intensivobstbau entgegenstellen, sondern auch Bauern, nämlich die Bio-bauern, die in der Viehwirtschaft ihr Auskommen haben. Sie werden vom Pestizideinsatz in den Obstplantagen



Im Vinschgau jenseits des Ofenpasses macht sich die chemische Plantagenwirtschaft breit.

MARIO WEZEL / LAIF

direkt geschädigt, wenn Pflanzengift auf ihre Wiesen gelangt – sie können dann ihr eigenes Gras teilweise nicht mehr den eigenen Tieren verfüttern.

Dieses Problem kennt Günther Wallnöfer, Bauer und Gemeinderat. Er hat gerade gemolken, jetzt steht er in seinem grosszügig ausgebauten Stall in Mals Laatsch, den Strohhut auf dem Kopf, rund zwanzig Kühe und Rinder sind am Wiederkäuen. In dieser Gegend weht, so erklärt er, fast immer der sogenannte Oberwind vom Reschenpass herab. Der trage das Pestizid von den Obstplantagen auf die benachbarten Felder. Die Abdrift sei kaum zu vermeiden, zumal das Gift nicht in Bodennähe ausgebracht, sondern in die Bäume hinaufgespritzt werde.

Bauern gegen Bauern

Wallnöfer hat seinen Betrieb ganz auf Bio umgestellt, «aus Überzeugung und auch weil es ein gutes Geschäftsmodell ist». Er sagt: «Hier oben haben wir nur mit Bio eine Chance.» Diese Chance sollten auch die Obstbauern packen, findet er. Die ganze Gegend müsste auf Biolandbau umstellen, denn dieser habe

hier ausgezeichnete Voraussetzungen. Dank dem trockenen Wind gebe es wenig Schädlingsbefall, so sei biologischer Apfelanbau möglich, wenn auch anspruchsvoll.

Die Gegenvision der konventionellen Bauern ist die weitere Ausdehnung der Plantagenwirtschaft. Nachbarliche Landnutzungskonflikte, genährt aus gegensätzlichen ideellen und finanziellen Motiven und Interessen, zeichnen sich ab, zumal die Parzellen hier meist klein sind. Doch allzu arg sind die Spannungen laut Wallnöfer nicht. In der Gemeinderatswahl haben, so weiss er, die meisten konventionellen Bauern für ihn gestimmt. Man redet miteinander.

Eine Rolle spielt offenbar auch, dass etliche Plantagen sich in den Händen von Auswärtigen befinden, von Obstbauern weiter unten im Tal. Sie haben in den letzten Jahren im Obst-Boom gut verdient und sehen die Möglichkeit, ihre Betriebe in Mals und dem oberen Vinschgau zu erweitern. Angeblich haben sich die ortsüblichen Kauf- und Pachtpreise verdreifacht. Auch damit geraten die Viehbauern unter Druck.

Es gibt aber auch einheimische Obstbauern in Mals. Der erste hat 2005 die

erste Obstanlage errichtet. Von ihm heisst es, er sehe sich als Pionier im Dorf, sei stolz auf seine Plantagen und wolle sich sein Wirtschaftsmodell auch nicht ausreden lassen. Im Gegenteil habe er gerade eine neue Plantage in Betrieb genommen; diese weise nun eine Abstandszone zum umliegenden Wiesland auf. Für ein Gespräch mit der Presse ist dieser Bauer aber nicht zu haben.

Dafür gibt Raimund Prugger Auskunft, Obstbauer im talabwärts gelegenen Laas Tschengls und Bezirksobmann des Vinschgaus im Südtiroler Bauernbund. Zum Nutzungskonflikt zwischen Obst- und Viehbauern meint er: «Es soll jeder so wirtschaften, wie er will – aber so, dass der Nachbar nicht gestört wird.» Die Volksbefragung in Mals habe bei den Obstbauern ein Nachdenken ausgelöst. Sie selbst seien daran interessiert, die ausgebrachten Pestizidmengen zu verringern, auch im finanziellen Eigeninteresse. Zudem könne mit Hecken, geeigneter Spritztechnik und verbesserten Spritzdüsen die Abdrift vermieden oder jedenfalls verringert werden.

Eine wichtige Rolle beim Aufstand gegen Pestizide spielten die Ärzte und Apotheker von Mals und Umgebung.

Praktisch geschlossen veröffentlichten sie einen Aufruf mit 50 Unterschriften, in dem sie auf die gesundheitlichen Risiken hinwiesen, die durch die Pflanzengifte für die Bevölkerung entstehen. «Die Pestizide verbreiten sich auf den Feldern und auch im bewohnten Gebiet. Die gesundheitsschädigenden Wirkungen sind erwiesen», sagt der Apotheker Johannes Fragner-Unterperthinger. Er wurde wegen seines Eintretens für die Volksabstimmung vor Gericht angeklagt und erhielt zudem üble Drohungen, zeigt sich aber unbeeindruckt und guter Dinge.

Die Promotoren der Volksabstimmung erhielten zudem Hilfe «von oben». Hoch über Mals steht wie eine weisse Festung die Benediktinerabtei Marienberg. Das Kloster stellt sich sichtbar hinter die Pestizidgegner. Es hat nicht nur als moralische Instanz Gewicht, sondern auch als Grundbesitzer mit 73 Hektaren Land im Talboden von Mals. Abt Markus Spanier «unterstützt jegliche Form von biologisch-nachhaltiger Landwirtschaft und die Idee einer pestizidfreien Gemeinde Mals», teilt die Pachtverwaltung des Klosters mit. Sie weist auch darauf hin, dass Kulturänderungen vonseiten des Pächters nicht ohne Bewilligung des Verpächters vorgenommen werden dürfen.

Neue Chancen im Tourismus

Jetzt geht es an die Umsetzung des Grundsatzes «pestizidfreie Gemeinde». Eine Verordnung soll die Details regeln, sie muss erst noch erarbeitet und verabschiedet werden. Bürgermeister Ulrich Veith steht ganz hinter dem Projekt. Er hebt hervor, dass er als Gemeindepräsident gemäss italienischem Recht für gesunderhaltende Zustände in seiner Gemeinde verantwortlich sei. Pestizidrückstände auf dem Schulhof könne er deshalb nicht hinnehmen.

Der Gemeindepräsident rechnet mit Widerstand vonseiten des Bauernbunds und der chemischen Industrie. Eine Gerichtsklage wurde schon eingereicht, versehen mit gut 150 Unterschriften. Da wird die Kompetenz der Gemeinde infrage gestellt, ein Pestizidverbot überhaupt zu erlassen. Mit weiteren Klagen rechnet Veith, sobald die Verordnung in Kraft gesetzt ist oder zum ersten Mal angewendet wird. Es sei mit Verfahren durch alle Instanzen zu rechnen, das dauere wohl an die zehn Jahre. Er ist aber zuversichtlich, dass die Verordnung bis zu einem endgültigen Urteil nicht ausgesetzt wird, sondern in Kraft treten kann.

Die erste Bilanz des Erreichten ist für Veith positiv. Die ganze Diskussion um die Pestizide habe eine neue Sensibilität für Umweltthemen in der Bevölkerung bewirkt. Zudem seien die Leute politisch mündiger geworden: «Sie sehen, dass sie gehört werden und etwas bewirken können, sogar gegen die mächtige Landwirtschaftslobby.»

Zudem zeigen sich im Tourismus, dem wichtigsten Wirtschaftszweig des Vinschgaus neben der Landwirtschaft, neue Marktchancen, wie der Hotelier Friedrich Steiner sagt. Er hat als Erster in Italien sein «Hotel Panorama» auf Bio umgestellt. Jetzt will er den lokalen und regionalen Lebensmittelmarkt für Bioprodukte von der Nachfrageseite her stärken: «Wenn die Gemeinde pestizidfrei sein soll, sind die Bauern auf Unterstützung angewiesen. Die Leute hier am Ort müssen bei ihnen einkaufen und einen gerechten Preis zahlen.»

Die «pestizidfreie Gemeinde» ist vermutlich eine Premiere in Europa, wenn nicht sogar weltweit, und sie findet Beachtung. Journalisten aus dem übrigen Italien und aus dem Ausland reisen an, Vogelschützer aus halb Europa, und letztes Jahr erhielt Mals den Europäischen Dorferneuerungspreis. Eine Studiengruppe einer amerikanischen Universität hat hier ein Forschungsprojekt, und ein japanisches Fernseherteam kam zum Alpbetrieb.

Mitarbeit: Katharina Hohenstein, Mals

Ideen überschreiten Pässe

Der Vinschgau in Südtirol, hinter Ofen- und Reschenpass an Engadin und Münstertal angrenzend, ist bekannt als Region der Markt- und Bauernhöfe, der Milchkuhe und Kohlköpfe, der Beeren, Kern- und Steinfrüchte. Früher galt die Talschaft als Kornkammer Tirols.

Die Grundlage für die Produktion von Nahrungsmitteln in dieser trockenen Alpenregion war stets die künstliche Bewässerung. Seit dem 12. Jahrhundert wird das Wasser aus Gebirgsseen und -bächen durch künstliche Rinnen, sogenannte Waale, auf die Felder geleitet. Einige davon sind bis heute in Betrieb; neuerdings wird auch der touristische Wert der Waalwege erkannt.



NZZ-Infografik/tcf.